

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 28 (1895)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XXVIII. JAHRGANG

Nr. 30.

BERN, 27. Juli 1895.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.



† Bundesrat Dr. Karl Schenk.

Von einem furchtbaren Schlage ist das Vaterland und die schweizerische Volksschule insbesondere betroffen worden. Da steht in der Morgenfrühe des 8. Juli Bundesrat Schenk am Scheidewege aussenher der Nydeckbrücke in Bern und will einem halb blödsinnigen Manne, der des lieben Mannes Schützling geworden ist, die gewohnte Gabe reichen. Ein Fuhrwerk, von einem unbesonnenen Knechte geleitet, kommt daher gerannt. Herr Schenk wird überworfen, bewusstlos aufgehoben und nach Hause gebracht. Nach elftägigem Krankenlager, während welchem das Bewusstsein nur höchst selten und unvollkommen wiederkehrt, hat das beste, treueste Herz des Vaterlandes aufgehört zu schlagen. Letzten Sonntag wurde die sterbliche Hülle des Entschlafenen auf dem Bremgartenfriedhof zu Bern unter Ehren bestattet, wie sie bisher wohl noch keinem Eidgenossen zu teil geworden sind.

Wer war der Mann und was hat er Besonderes vollbracht?

Geboren im Jahr 1823 in der Stadt Bern, wo sein Vater, ein intelligenter Mechaniker, beim Zwingelhof seine Werkstätte hatte, besuchte Karl anfangs die Stadtschulen Berns. Da aber seine Mutter früh starb, so übergab ihn sein Vater der Erziehungsanstalt Kornthal bei Ludwigsburg, wo er sechs Jahre in strenger Schularbeit verlebte. Dann kehrte er nach Bern zurück, durchlief das Gymnasium, studierte Theologie und wurde nach glänzend bestandenem Examen Pfarrvikar in Schüpfen, dann Pfarrer zu Laupen, und wieder Pfarrer in Schüpfen, da seine frühere Gemeinde nicht von ihm lassen wollte, 1855 Regierungsrat des Kantons Bern und 1863 Bundesrat an Stelle des zurückgetretenen Stämpfli. Seine erste Gemahlin ist ihm vor Jahren im Tode vorangegangen, seine zweite, Söhne Töchter und Enkel trauern um den innigstgeliebten Gatten und Vater.

Dies der äussere, höchst einfache Lebenslauf des Hingegangenen.

Aber wie reich und einzig dastehend war Dr. Schenks öffentliche Wirksamkeit! Wollte man dieselbe einigermassen erschöpfend schildern, man müsste ein halbes Buch damit füllen.

Als gesetzgeberische Werke Schenks von bahnbrechender Bedeutung treten insbesondere hervor:

1. Die Eindämmung des Pauperismus im Kanton Bern durch das Armengesetz von 1857.
2. Die Eindämmung der Wasserverheerungen in den Alpen und Niederungen durch die grossen Flusskorrekturen, von denen eine der grossartigsten, die Rheinkorrektion, gegenwärtig noch in der Ausführung begriffen ist.
3. Die Eindämmung des Branntweingenusses durch das Alkoholgesetz.
4. Die Obsorge für Kunst und Wissenschaft, sowie insbesondere für die Erhaltung der historischen Denkmäler und Altertümer in der Schweiz.

5. Die Obsorge für das leibliche und geistige Wohl der heranwachsenden Jugend.

Die letztgenannte Arbeit hat Herr Schenk leider nicht zu Ende führen können, und wir beklagen es bitter, dass durch das jähe Zusammenbrechen der gewaltigen Säule das Werk der Unterstützung der Volksschule durch den Bund tief erschüttert ist. Auf der andern Seite betrachten wir die Schulvorlage des Bundesrates als ein teures Vermächtnis des Dahingeschiedenen, das aus dessen reiner und erhabener Seele hervorgegangen ist und das wir, als die Hüter der Schule und Pfleger der Armen, wenn wir anders seines Geistes einen Hauch verspüren, zur Ausführung zu bringen haben.

Doch die Bewältigung der grossen Aufgaben, zumal da ihm diese zahlreiche und erbitterte Feinde zuzogen, genügte nicht, Schenk zum Liebling des Volkes, zu „*unserm Schenk*“ zu machen. Welches war denn der Zauber, der so ganz besonders diese Person umwob?

Man darf wohl sagen, die wesentlichsten Eigenschaften, welche dem geachteten Staatsmann wie dem Mann des Volkes zugleich zukommen, waren in Schenk vereinigt: Schenk hatte schon früh, als gründlich gebildeter junger Mann, eine feurige Liebe für Freiheit und Vaterland in sich aufgenommen. Diese Liebe drückte seinem ganzen öffentlichen Wirken das hehre Gepräge auf, das uns so wunderbar an ihn fesselte, und diese Liebe verliess ihn nicht, bis zu dem Moment, da sein sonst so heller Geist der Umnachtung für immer verfiel. Was Schenk ferner auszeichnete, das waren sein unbestechlicher Wahrheitssinn und der Mannesmut, wo und wann es sein mochte, mit unerschütterlicher Standhaftigkeit zu seiner Überzeugung zu stehen. Menschenfurcht und Buhlen um Menschengunst kannte er nicht; und wenn er mit seinen Projekten im ersten Anlauf nicht durchdrang, so wusste er, dass das Gute *erkämpft* sein wolle und er schritt zum zweiten Angriff vor; so in der Schulvorlage.

Aus der untern Volksklasse hervorgegangen, von schönem Wuchs und distingiertem Gesichtsausdruck, von der Natur mit reichem Gemüt, heiterer Lebenslust und hoher Intelligenz ausgestattet, lernte er früh des Volkes unverfälschte Sitten, Anschauungen und Neigungen kennen; und da ihn sein kindlich reines Gemüt auch in den höchsten Stellungen, welche die Republik zu bieten vermag, bis in sein Alter nicht verliess, so blieb er eins mit seinem Volke und verstund sich auf die „Volksseele“ wie nach Jeremias Gotthelf wohl selten ein zweiter. *Deshalb* wurde immer, wenn im Volksleben die Wogen hochgingen, nach Schenk gerufen und er musste dabei sein — auch dann, wenn ärztliche Pflege ihm auferlegt war, um in zündender Rede *dem* Ausdruck zu geben, was in festlicher, politischer, oder auch in der Stunde der Trauer aller Herzen bewegte. Ach wie manchmal haben wir seit bald 40 Jahren den Worten Schenks gelauscht, vom

ländlichen Gesangfest im Jahr 1859 an bis am Abend des 4. November 1894 im Gesellschaftshaus zu Bern! — Aber auch die schönste Rede ergreift nur und wirkt nur nachhaltig, wenn sie, wie bei Schenk, aus einem warmen, reinen, aufrichtigen, für alles Schöne und Hohe erglühenden Herzen kommt. Und dieser Idealismus war es, der Schenk unter den meisten Tagesgrössen so licht erstrahlen liess. Das Tages wüstes Gezänke um die Ausbeutung der verschiedenen Institutionen, Gründungen und dergleichen waren ihm in der Seele zuwider.

Aber wo von Schönheit — in Natur und Kunst —, Menschenwürde die Rede war, wo eine unglückliche Gegend nach ihm aufschaute, wo der Bettler mit ausgestreckter Hand ihm entgegenkam, wo tausende schlechtgekleideter und schlechtgenährter Schulkinder, denen man im Schweizerlande noch immer Steine statt Brot bietet, vor seine Seele traten, da ging sein Herz auf und quoll über in göttlichem Erbarmen gegen die unglücklichen Mitmenschen.

Diese werkthätige Teilnahme an dem traurigen Los so vieler Deiner Mitmenschen hat sie, Du Seliger, mit unzerreissbaren Banden an Dich gekettet und darum ging der schmerzliche Aufschrei durch das ganze Land, bis in die fernste Hütte hinauf, als die Kunde von Deinem Tode dasselbe durchflog.

Am schmerzlichsten hat diese Kunde uns Männer der Schule getroffen. Wir hatten Dir unsere Not geklagt. Du hattest uns erhört und uns Hilfe zugesagt. Und nun diese im Werden war, bist Du uns jählings durch den Tod entrissen worden! Doch was soll das Klagen! Schöner Tod als Du gefunden, kann niemand finden: die Gabe für den alten Bettler in der einen, diejenige für das arme Kindlein in der andern Hand, so bist Du von hinnen geschieden.

Gottes Friede sei mit Dir!

* * *

Auszüge aus den im Münster und am Grabe gehaltenen Leichenreden des Herrn Schenk:

Bundespräsident Dr. Zemp: „Mit besonderer Vorliebe verwaltete Herr Schenk die idealen Güter, welche der Obsorge seines Departements anvertraut waren. Er selbst war ja durch und durch eine ideale Natur. Immer strebte er nach höheren Zielen und was er einmal für gut, für schön und für recht erkannt hatte, darüber hat er auch noch in vorgerückten Jahren mit einer Begeisterung gesprochen, die auch dem Jünglinge zur Ehre gereichen würde.

In gleichem Masse war ihm allerdings dann auch zuwider alles Gemeine, Niedrige, Unschöne und daher kam es denn, dass er auch Grosses hielt auf einer tüchtigen körperlichen Ausbildung unserer Jugend zur Mehrung

der Kraft, der Geschmeidigkeit, des freien, selbstbewussten und frohen Wesens. Er mochte denken mit dem alten Klassiker: In einem gesunden Körper wohnt auch eine gesunde Seele.

Geleitet von diesen idealen Bestrebungen hat Herr Schenk die denkwürdigen Anregungen des Herrn Prof. Vögelin, des hochsinnigen Mannes, mit Wohlgefallen aufgenommen, Anregungen, welche bezweckten, dem Bunde die Aufgabe zu stellen, auch mit der Förderung der schönen Künste sich zu befassen. Es ist Herrn Schenk gelungen, die dahерige Thätigkeit des Bundes lebensvoll zu organisieren. Getragen vom gleichen Gedanken, wagte Herr Schenk fort und fort weitgehende Ansprüche zu stellen für die Erstellung monumental er Bauten, die grossen, öffentlichen Zwecken dienstbar zu sein die Aufgabe hatte. Er, der Mann, der die Einfachheit liebte und mit bescheidenen Ansprüchen für sich zufrieden war, er meinte, die Eidgenossenschaft, das freie, selbstbewusste und aufstrebende Staatswesen müsse sich auch nach aussen präsentieren, in seiner äussern Erscheinung als eine nationale Einrichtung.

Die letzte Arbeit, die Herr Schenk als Vorsteher des Departements des Innern ausgearbeitet hat, war die Vorlage für die Bundesbeiträge zur Förderung der Volksschule. Seinem Vorschlage ist vielseitig beige�훈tigt worden und mit Freuden. Aber auch ablehnende Meinungen sind vernehmbar. Die berufenen Instanzen werden diese Frage weiter prüfen. Aber eines darf nicht unterlassen werden, am heutigen Tage zu bezeugen: Herr Schenk, als er die Gesetzesvorlage einbrachte, handelte nach reifer Überzeugung und in besten Treuen, und nichts wäre ungerechtfertigter, als die Annahme, dass Herr Schenk mit dieser Vorlage etwas anderes bezweckt hätte, als was die Worte selbst besagen.“

Regierungspräsident Dr. Gobat: „Das Armengesetz war seine erste grosse That als Staatsmann. Seine erste That galt also den Armen. Und seine letzte?

Verehrte Trauerversammlung! Sicherlich hat Bundesrat Schenk die Unterstützung der Volksschule durch die Eidgenossenschaft nicht um der Reichen und Begüterten willen verfolgt, sondern mit dem Bewusstsein, dass es sich vor allem darum handelt, die Kleinen und Armen durch eine tüchtige Jugenderziehung für das Dasein kampffähig zu machen und in der Überzeugung, dass die Eidgenossenschaft, unser demokratisches Staatswesen, einer solchen Arbeit nicht gleichgültig zusehen kann.

Ja, die Armen und Verlassenen lagen ihm am Herzen. Noch vor wenigen Monaten stellte er mir und wohl noch andern Magistraten die Frage: Wie wäre es, wenn bei Anlass des 150. Geburtstages Pestalozzis eine grosse eidgenössische Stiftung errichtet würde zum Zwecke der Versorgung der armen Schulkinder mit Nahrung und Kleidung? Hoffentlich, fügte er hinzu, würde bei einem solchen Anlass die Opposition unterbleiben.

Wird wohl die Volksschule einmal aufhören, der Zankapfel der Eidgenossen zu sein? Schön und edel wäre es, wenn an diesem Sarge sich die Gegensätze ausgleichen würden, im Bewusstsein, dass die letzte grosse That des unvergesslichen Staatsmannes die kantonale Souveränität nicht mehr antastet als irgend ein Beschluss der Bundesversammlung betreffend Erstellung von Alpenstrassen oder Verbauung eines Wildbaches.“

Dr. Kummer, Direktor des eidgenössischen Versicherungsamtes: „Die sympathische Natur dieses Mannes hat, wie ein Magnet, alle, die sich ihm näherten, angezogen und er hat diejenigen festgehalten, in denen er ein gleiches Streben erblickte. So kann ich denn nur die Gefühle eines beschränkten Kreises von Freunden Schenks aussprechen, welchen es vergönnt gewesen ist, von jungen Jahren an mit ihm zu leben und zu streben. Und da muss ich nun gleich bekennen, dass Schenk, der mit so klarem Geiste die an ihn herantretenden Fragen des Lebens fasste und löste, mit so sicherem Tritt sich seinen Weg durchs Leben bahnte, uns schon von Anfang an, uns Jüngern zumal, selbst bei äusserer Gleichstellung, Führer und Vorbild war, in dessen Fussstapfen wir oft und gerne und mit Vertrauen getreten sind.“

Schenk war uns aber auch teuer als Mitkämpfer, wenn wir auf diesem oder jenem Gebiete des öffentlichen Lebens Reformen anstrebten. Schulter an Schulter mit ihm gingen wir ruhig vorwärts, denn er stand fest und treu zu seiner Fahne.

Schenk war ein Mensch, der sich freuen konnte mit den Fröhlichen und trauern mit den Trauernden. Wie freute er sich und wie beglückwünschte er denjenigen, der den verdienten Erfolg für seine Arbeit erntete, und wie hat er den beklagt, dem solches nicht gelang! Wie verstand er den Schwerheimgesuchten zu trösten und aufzumuntern, ihm auch zu helfen, soweit es in seiner Macht stand!

Und was war er in den geselligen Stunden der Erholung diesen Freunden mit seinem zündenden Humor, mit seiner bis in die alten Tage ihm gebliebenen Dichtergabe! Von all seinen Tugenden aber im Verkehr mit Freunden, im Verkehr mit seinen Mitmenschen war die allergrösste seine Herzensgüte. Von dieser Herzensgüte geleitet, hat er, als er dem geringsten seiner alten Bekannten spontan, denn er hat geholfen ihn vor dem erniedrigenden Betteln zu bewahren, eine Gabe reichte, uneingedenk der eigenen Sicherheit, den verderbenbringenden Stoss erhalten.

Die Zeit wird kommen, wo man diesen Zug als einen notwendigen, als einen Hauptzug im Lebensbilde ansehen und diese letzte That seines Lebens auf eine Linie stellen wird mit der grossen That der Jugend, dem bernischen Armengesetz.

Schenk, du gute Seele, behüte dich Gott!“

Stadtpräsident Müller: Es muss geschieden sein. Doch indem wir scheiden, lebt in unsern Herzen unauslöschlich das Bild des Dahingegangenen. Wird es mir gelingen, dasselbe noch einmal in kurzen Worten zu zeichnen? Wer kannte ihn nicht, den Mann mit den ernsten und doch so wohlwollenden Zügen, den Mann, dessen ganze Erscheinung ein Bild war von körperlicher und geistiger Kraft und Frische? Wer lauschte nicht mit verhaltenem Atem seinen Worten, wenn er in ruhiger und überlegter Rede, jeden Gedanken wohl erwägend, aber sicher, kraftvoll und überzeugend das Wohl des Vaterlandes besprach? Wer hat ihn nicht gesehen an unsren Turn- und Schwingfesten, wo das heranwachsende Geschlecht die Probe seiner Kraft und Gewandtheit abzulegen hatte, mitkämpfend im Geiste, als müsste er selbst mit eingreifen, wie er es so wohl verstanden hätte, und freudigt bewegt von jeder tüchtigen Leistung?

Wer wüsste nicht, wie sein höchstes Streben der Jugend und den Idealen derselben galt? Und wer wüsste nicht, wie warm sein Herz schlug für alle Armen und Bedrängten, schlug auch in jenem unglückseligen Augenblicke, da ihn der tödliche Stoss traf? Wer hätte sich nicht gefreut bei jedem gegebenen Anlasse an dem kernigen Sohne des Emmenthales, an seiner urwüchsigen, graden, biederer, unentwegten Bernernatur?

Ja! Bundesrat Schenk war unser Stolz und unsere Freude; der Stolz und die Freude des ganzen Schweizerlandes, für dessen Kraft, Einheit und Wohlfahrt er zu allen Zeiten gelebt und gestrebt und das er so würdig zu vertreten wusste; der Stolz und die Freude seines Bernerlandes, das sich in ihm verkörpert sah; der Stolz und die Freude der Bundesstadt, die ihm so viel verdankt und die ihn verehrte wie einen väterlichen Freund. Und als die Stunde des Todes nahte, da wurde es erst recht offenbar, wie eng verwachsen unser Leben war mit seinem Leben, wie tief die Wurzeln gingen, die ihn mit den Herzen des ganzen Volkes verbanden. Und an die Stelle jenes unbeschreiblichen Jubels, mit dem ihn das versammelte Volk der Bundesstadt an dem denkwürdigen Abende des 4. November begrüßt hatte, trat ein stiller, unsagbarer Schmerz.

Ja wohl! Auch er ist nicht unangefochten geblieben in seinem reichen, arbeitsvollen Leben. Der Kampf der Geister gehört zur Republik und wechselnder Erfolg ist jedem vorwärts blickenden Staatsmannen beschieden. Aber unerschütterlich stand er im Kampfe, den Mut liess er nicht sinken, und über alle Anfechtung hinweg erhaben der feste Glaube an den guten Genius des Vaterlandes, an den endlichen Sieg des Wahren, das Bewusstsein idealen Strebens und das gute Gewissen, nur das Beste gewollt zu haben. Und heute an der offenen Gruft, wir wollen es gerne anerkennen, senken auch seine Gegner im Kampfe die Waffen und lassen ihm Gerechtigkeit widerfahren.

Pressstimmen über den **bundesrätlichen Entwurf betreffs Subventionierung der Volksschule durch den Bund.**

II.

Das „*Vaterland*“: „Das Programm vom Jahre 1893 war im allgemeinen ziemlich kühl aufgenommen worden. Bei den Leuten, welche im Jahre 1882 für den Schulvogt gekämpft hatten, sagte man sich, das, was Herr Schenk jetzt wolle, sei eigentlich doch gar wenig und nur als eine kleine Abschlagszahlung wolle man es annehmen; darüber könne ja kein Zweifel walten, wer zahlt, der befiehlt; freilich werde dann der Bund auch tüchtiger in den Sack greifen müssen, denn ein verhältnismässig so bescheidener Geldbeitrag könne ihm billigerweise doch nicht einen Anspruch auf die Herrschaft im Gebiete des Volksschulwesens geben. Im katholisch-konservativen Lager wurde ebenfalls daran erinnert, dass es bei dem Programm Schenk, wie es damals vorlag, kaum sein Bewenden haben werde; möge dieses an und für sich eine ernstliche unmittelbare Bedrohung der Selbständigkeit der Kantone auf dem Gebiete des Volksschulwesens auch nicht enthalten, so stehe doch sehr zu befürchten, dass dasselbe der Anfang einer Entwicklung sein werde, welcher auf der letzten Etappe jene Selbständigkeit einmal zum Opfer fallen müsse.“

An anderen Orten sah man weniger schwarz. Viel bemerkt wurde eine Äusserung der liberal-konservativen „Allgemeinen Schweizer-Zeitung“, es sei nicht einzusehen, wie man gegen ein Subventionierungsprogramm, welches so wenig lästige und gefährliche Bedingungen enthalte, die Geister des Schulvogtes vom Jahre 1882 in die Schranken rufen sollte. Zu energischerem Widerstand schien damals noch der Föderalismus der Westschweiz entschlossen zu sein.

Man erinnert sich, dass das Programm Schenk von 1893 eine der treibenden Ursachen für die Zollinitiative geworden ist. Es hat die Bewegung nicht geschaffen, die ja doch schon seit längerer Zeit in der Luft lag, aber es hat den schlummernden Gedanken zum Leben aufgeweckt. In der Bewegung für und gegen die Zollinitiative haben denn auch die Schulsubventionen eine bedeutende Rolle gespielt. Die Freunde der Initiative betonen, dass ihr Begehr die kräftigste und wirksamste Abwehr schaffe gegen die Gefahren, welche das Subventionswesen nachgerade auch auf dem Gebiete des Volksschulwesens mit sich führen werde. Von der andern Seite hielt man mit der Sprache auch nicht zurück. Bekannt ist die grosse Tischrede des Herrn Schenk beim Feste des schweizerischen Lehrervereins in Zürich, worin er von dem frischen fortschrittlichen Geiste sprach, der im schweizerischen Schulwesen wieder Einzug halten werde, sobald einmal

der „abenteuerliche Beutezug“ zu Boden geworfen sei. Kurz nachher, am 6. Juli 1894, fasste auch eine Lehrerversammlung in Lausanne eine Resolution zu gunsten der Subventionierung der Volksschule, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, dass damit der Selbständigkeit der Kantone im Gebiete des Jugendunterrichtes kein Eintrag gethan werden dürfe. Zu Anfang Oktober erklärte dagegen die Versammlung des evangelischen Schulvereins in Bern das Programm Schenk auch in der zweiten Auflage als schädlich und unannehmbar.

Die Zollinitiative ist verworfen und das Programm Schenk zweiter Auflage ist nun richtig wieder da. Wir wollen nicht verhehlen, dass die Abänderungen, welche wir bereits erwähnt haben, gegenüber dem Projekte von 1893 merkliche Verbesserungen bedeuten; damals war namentlich der eidgenössische Aufsichtsrat der Stein des Anstosses und dieser ist fallen gelassen worden. Aber auch ohne ihn werden die Befürchtungen und Besorgnisse, welche von den grundsätzlichen Gegnern der Bundesschule an die Subventionen geknüpft werden, bleiben und man wird sie kaum ganz beschwichtigen können.

Wir glauben behaupten zu dürfen, dass dasjenige, was seit dem 4. November 1894 in der eidgenössischen Politik gegangen, dem Gedanken, welcher der Zollinitiative zu Grunde gelegen, von neuem recht gibt. Das Subventionssystem in dieser und jener Form feiert seine höchsten Triumphe. Die Revision der Militärartikel war mit einem ordentlichen Handel verbunden. Bei der Bundesbank war der Markt äusserst belebt. Nächstens wird die Forstpolizei mit Hilfe vermehrter Subventionen kommen; vielleicht, wenn es anders nicht geht, auf gleichem Wege auch die Lebensmittelgesetzgebung. Und nun sind die Schulsubventionen da; es sind ja freilich nur die Subventionen, bloss das Geld ohne lästige Bedingungen, es ist der Mantel ohne den Herzog; aber die Bedingungen, der Herzog, die werden wohl ganz sicher nachfolgen. Wie hat einst um die Zeit der Verfassungskämpfe ein bekannter Centralist gesagt: „Euch Föderalisten fürchten wir nicht mehr, wir werden Euch bezwingen, und wenn es nicht geht, werden wir Euch kaufen!“ Heutzutage wird gekauft.“ —

Aus dieser Sprache ist zu entnehmen, dass das „Vaterland“, das Centralorgan der Ultramontanen, durchaus nicht so auf der Ablehnung der Bundesvorlage versessen ist, wie es den Anschein haben möchte. Diese Ansicht bekommt besonders Relief durch die jüngsthin stattgefundene Auseinandersetzung des Blattes mit dem „Genfer Journal“, das seine Haltung auffällig gefunden hat. In dieser Auseinandersetzung äussert sich das „Vaterland“:

„Wir haben allerdings nicht eine so kräftige Sprache geführt, wie die westschweizerischen Blätter, das angesehene Genfer Organ allen voran. Allein der Grund dürfte auf der Hand liegen. Wem gelegentlich auch so

etwas von kantonalen Regierungssorgen ans Ohr dringt, der wird manche Frage nicht ganz nach den gleichen Gesichtspunkten beurteilen wie derjenige, der sich bloss auf hoher publizistischer Warte mit den grossen Fragen der eidgenössischen Politik zu befassen hat. Zur Zeit der Zollinitiative haben wir die Meinung geäussert, dass es kaum möglich sein werde, das Gebiet der Volksschule dem eidgenössischen Subventionssysteme auf die Dauer völlig fern zu halten, wenn die eidgenössische Politik einmal den entschiedenen Entschluss gefasst, dieselbe in das Bereich dieses Subventionssystems einzubeziehen. Die gleiche Ansicht ist übrigens in diesem Blatte auch von anderer Seite früher schon, zur Zeit der Einreichung der Motion Curti, geäussert worden (z. B. von Herrn *Augustin*, dem Bundesstadtkorrespondenten des „Vaterland“. Die Red.). Die deutschschweizerischen Kantone haben fast alle mit Finanzsorgen zu kämpfen, die konservativen wie die radikalen. Nun soll man die schwierige Stellung der Regierungsparteien in konservativen Kantonen würdigen, wenn sie namhafte Geldbeiträge des Bundes von der Hand weisen, im gleichen Augenblicke, da vielleicht die Regierung genötigt ist, erhöhte Ansprüche an die Steuerkraft des Volkes zu stellen, oder an und für sich nicht unbillige neue Ansprüche an das Staatswesen aus Mangel an genügenden Mitteln abzulehnen.

Mit Recht hat ein konservatives Blatt die Schulvorlage einen Prüfstein für die konservative Partei genannt. Sie wird das weniger für die Führer, als für das Volk sein. In der That setzt die Ablehnung der goldverbrämten Schulvorlage ein Mass von politischem Fernblick und idealem Sinn voraus, von welchem wir zweifeln möchten, ob der gewöhnliche, mit den Sorgen des Lebens ringende und von Steuerauflagen aller Art bedrückte Wähler ihm überall gewachsen sein werde.“ —

Müssen wir's erleben, dass das „Vaterland“ seine Opposition gegen die Unterstützung der Volksschule durch den Bund aufgibt, indes ein ganzes Heer „liberaler“ Blätter sie bekämpft? Dann dürften in Zukunft aber auch die Aushängeschilde etwas anders lauten.

Dass Blätter für ein verbohrtes Publikum, wie das „Urner Wochenblatt“ und andere das Gespenst des Schulvogts heraufbeschwören, ist selbstverständlich.

„Christen, wo wird der Radikalismus halten? Wenn Eure Tempel gestürzt, Eure Heiligtümer geschändet, Eure Priester Lügner, Eure Söhne Thoren, Eure Töchter verführt, Eure Kinder Gotteslästerer, Euer Eigentum geraubt, Euer Vaterland geknechtet, Gott und Himmel weggeleugnet und auf der Erde die Hölle offen — dann ist der Radikalismus am Ziel und da wird der Radikalismus halten.“ Mit diesen und derartigen Kraftworten hat im Jahr 1882 die „Ostschiweiz“ ihren Lesern das Gruseln beigebracht und damit selbst bekundet, wie nötig es wäre, dass das Volk durch

eine bessere Schulbildung wenigstens das *allerdümmlste Gruseln* verlernte. Kein Zweifel, dass das angeführte Blatt die alte Waffe wieder hervorholen wird.

Und der „Sarganserländer“ kann wieder, wie dannzumal ausrufen: „Wollt Ihr den Spion, den Schelm? Wenn du, mein lieber Leser, ein Bauer bist und hast ein ordentliches Tschüppeli Vieh beieinander, und es kommt dir so ein Kerl hergelaufen, der will dir deine Hütte und deinen Viehstall untersuchen, gelt, da merkst du gleich, was er will? Er will untersuchen, wie er später am besten einschleichen und dir das schönste „Haupt“ aus dem Gaden wegführen könne. Da bist du doch kein solcher Narr, dass du den Schnüffeler untersuchen lässt, sondern du jagst ihn ziemlich unsanft fort, und du hast nur recht.“

Die „*Bülach-Dielsdorfer Wochenzeitung*“ schreibt: „Wie der Freisinn seit dem Beutezug erstarkt sei, prahlen seine Apostel. Wenn *Übermut* schon Stärke ist, sonst nicht; die *Reaktion* könnte kommen, ehe sie's denken. Das *Beste*, was sie noch kennen, ist eine *klingende Konzession* an den verpönten Föderalismus, und der bestechende Klingelbeutel, vom Bund den Kantonen gereicht, der am 4. November stolz als Werkzeug der Demagogie abgelehnt wurde, ist heute das einzige Mittel zur „Stärkung“ des Freisinns . . .“

Die „*Zürcherische Freitagszeitung*“: „Der „Schulvogt“ im neuesten Frack sieht zwar bei weitem nicht mehr so gefährlich aus wie vor dreizehn oder auch noch vor zwei Jahren. Er hat einige Manieren gelernt und präsentiert sich im ganzen nicht unvorteilhaft, und dennoch würden wir ihm, hätten wir die Macht dazu, aufs Höflichste und Entschiedenste die Thür weisen.“

Die „*Suisse libérale*“: „Geh nur, kleines Projekt Schenk, deine Gönner sind nach der Arbeit, dich hervorzubringen, im Begriff, in die Ferien zu gehen; das Volk wir rechtzeitig dafür sorgen, dir noch längere Ferien zu verschaffen, die Ferien, die man „letzten Schlaf“ nennt.“

„*Tribune de Lausanne*“: „Das heisst nichts anderes, als dass der Bund seine Hand auf die Schulen legt, und wir werden bald in regelmässigen Zwischenräumen die eidgenössischen Inspektoren erscheinen sehen, die in ihrer pittoresken Sprache uns lehren wollen, wie man am besten im Fronzösischen unterrichtet und am richtigsten das Französische ausspricht, und wir werden genötigt sein — das Entzücken! —, nach Bern genaue Berichte über die Verwendung des aufgezwungenen Geldes zu schicken, und eidgenössische Kontrolleure werden ihre Nase in unsere Schulrechnungen stecken. . . .“

Ähnlich der „*Allgemeinen Basler Zeitung*“, welche früher in einer Subvention der Volksschule durch den Bund mehr Heil als Unheil erblickte, jetzt aber die Vorlage des Bundesrates scharf von *der Hand weist*, eifert

auch deren gesinnungsverwandte Kollegin in Bern, das „Berner Tagblatt“, gegen die Subvention und will „den Anfängen“ wehren.

Eine traurige Haltung nimmt auch fortwährend das „Evangelische Schulblatt“ ein. Nachdem es sich einige Zeit im Spötteln über die Frage, namentlich auch über das für eine Subvention kämpfende „Berner Schulblatt“ versucht hatte, weiss es in seiner letzten Nummer nichts Gescheiteres zu thun, als die dem bundesrätlichen Entwurf natürlich feindseligen Verse Dürrenmatts abzudrucken. — Ja, was habt Ihr denn, Ihr Christlichen, *da*, wo andere Leute ein *Herz* haben? Wenn Ihr in die Schulstube tretet und eine Anzahl geradezu hungernder und schlecht gekleideter Kinder sehet, denen die armen Eltern nicht Brod, nicht Kleidung, nicht Lehrmittel anzuschaffen vermögen? Wenn Ihr sehet, wie geistesschwache oder verdorbene Schüler zu ihrem und der Schule Schaden nicht dahin verbracht werden können, wohin sie gehören, wo sie gedeihen und sich bessern können? Wenn Ihr sehet, wie wegen absoluten Mangels von Mitteln es dem braven, fleissigen und geschickten Schüler nicht möglich wird, einen Beruf erlernen zu können? Wenn Ihr sehet und, so Gott will, selbst erfahren müsst, wie hart und grausam es ist, wenn der alt und unbrauchbar gewordene, aber arm gebliebene Lehrer aufs Pflaster geworfen und dem Elend preisgegeben wird? — geht Euch denn da nicht das Erbarmen dessen auf, den Ihr so oft im Munde führet und glaubt Ihr denn nicht, die Lehrerschaft und alle, die es mit der darbenden Menschheit gut meinen, haben die Pflicht, der Schule gegenüber, die vielfach in einer — von Euch wohlweislich nicht unbestrittenen — Notlage sich befindet, einzustehen?

Der „*Griitlianer*“, sonst ein entschiedener Anhänger einer Bundes-subvention der Volksschule, spricht sich über den Entwurf ein bischen unklar und reserviert aus. Es wird doch keine Sinnesänderung vorgegangen sein? —

Natürlich liesse sich die Aufzählung der dem Entwurf des Bundesrates feindlichen Pressstimmen noch ums drei- bis vierfache vermehren, doch mag es an obigen genügen. Sie zeigen, wessen wir uns in der Angelegenheit bei einem grossen Teil der Presse und ihren vielvermögenden Hintermännern zu versehen haben.

(Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten.

Regierungsrat. Die Sekundarschule Schüpfen wird für eine neue Periode von sechs Jahren anerkannt und ihr der übliche Staatsbeitrag zugesichert. Zu Mitgliedern der Kommission der genannten Schule werden gewählt: 1. Pfarrer Albert Feitknecht in Schüpfen; 2. Tierarzt Karl Kammermann in Schüpfen; 3. Landwirt Bendicht Meyer in Ziegelried; 4. Landwirt Johann Weibel, Sohn, im Hard bei Schüpfen.

Gewerbliche Anstalten und Fachschulen. Für die der Direktion des Innern unterstellten gewerblichen Anstalten und Fachschulen hatte der Staat laut deren soeben erschienem Bericht pro 1894 folgende Ausgaben: Lehrwerkstätten der Stadt Bern Fr. 20,560 (Bund 18,975, Gemeinde 19,334), Frauenarbeitsschule in Bern Fr. 900 (Bund 1,500), Kantonales Gewerbe-museum Fr. 10,000 (Bund 8,000), Hufschmiedekurse und Hufbeschlaglehranstalt in Bern Fr. 2,835 (Bund 2,410), Kantonales Technikum in Burgdorf Fr. 28,976 (Bund 17,922, Gemeinde 13,449), Technikum Biel Fr. 28,550 (Bund 25,611, Gemeinde 28,550), Uhrenmacherschule St. Immer Fr. 8,000 (Bund 8,000, Gemeinde 5,500), Uhrenmacherschule Pruntrut Fr. ?—, Schnitzlerschule Brienz Fr. 4,100 (Bund 2,500), Zeichenschule des Schnitzlervereins Brienzwyler Fr. ?—, Zeichenschule St. Immer Fr. 1,500 (Bund 1,400, Gemeinde 800), Kunstgewerbliche Abteilung der Kunstschule Bern Fr. ?— (Bund 3,400), Sämtliche Handwerkerschulen des Kantons Fr. 11,990 (Bund 11,605).

Unentgeltlichkeit der Lehrmittel. Die „Basler Nachrichten“ meinen, es wäre besser gewesen, wenn der Grosser Rat die vollständige Unentgeltlichkeit der Lehrmittel eingeführt hätte. Wir meinen das auch. Aber: „Es si gäng Sache äne dra“, sagt Hebel. Auch wenn die „Basler Nachrichten“ mit ihrer Meinung rechtzeitig hervorgetreten wären, so hätte es leider nichts genützt, da erstens, was sie sagt, hinlänglich geltend gemacht wurde, und zweitens die Teilung der Kosten für Unentgeltlichkeit der Lehrmittel zwischen Staat und Gemeinden so wie die Sachen bei uns liegen, gar nicht ungeschickt ist.

Vendlincourt. Ce grand village est doté maintenant d'une nouvelle maison d'école qui fait l'admiration de tous ceux qui la visitent. C'est une vaste construction où il y aura amplement de la place pour toutes les classes primaires et secondaires et qui renfermera en outre une vaste salle de concert. Elle a coûté tout près de 90,000 francs.

On dit grand bien de son aménagement intérieur qui répond à toutes les exigences de l'hygiène scolaire.

Kehrsatz. Bei dem heftigen Gewitter vom 17. d. schlug der Blitz in das Schulhaus zu Kehrsatz, glücklicherweise ohne zu zünden. Dagegen wurde das Dach arg beschädigt.

Albligen. (Korresp.) Unterm 6. Juli abhin wurde Herr Oberlehrer Schläfli dahier mit 23 von 25 Stimmen für eine fernere Amtsperiode wiedergewählt.

In Guggisberg hat laut öffentlichen Blättern am Platze des von der Schulkommission mit 6 gegen 3 Stimmen vorgeschlagenen Herrn Müller, ehemaliger Zögling in Hofwyl, hauptsächlich auf Betreiben des dortigen Pfarrers ein Zögling vom Muristalden durchgedrückt werden sollen. Die Gemeinde wählte mit 69 gegen 43 Stimmen den von der Schulkommission Vorgeschlagenen.

Landiswyl. (Korresp.) Die hiesige Einwohnergemeinde hat beschlossen, von dem Recht der Herabsetzung der Gemeindefeesoldung der Lehrerschaft um je Fr. 100 per Lehrstelle keinen Gebrauch zu machen. Ehre diesem Vorgehen.

Meiringen. Herr Lehrer Amacher in Goldern zog sich in seinem Ferienaufenthalt in Brienzwyler eine lebensgefährliche Blutvergiftung zu. Herr Dr.

Seiler in Brienz ordnete dessen Transport in das Inselspital an, woselbst er unter der Behandlung durch Prof. Kocher wieder der Genesung entgegen geht.

Adelboden. (Korresp.) Zwanzig junge Pensionstöchterchen machten mit ihrem Vorsteherpersonal eine Reise auf die Gemmi, bestiegen von da aus den vergletscherten Wildstrubel und nahmen den Rückweg über den Engstliggrat nach Adelboden. Das war für die ganz jungen Touristinnen gewiss eine gewaltige Leistung. Die Strapazien der gemachten Hochgebirgstour hatten aber einige der Mädchen so sehr ermüdet und erschöpft, dass auch der letzte Rest des Vergnügens dahinschwand. Desto schöner mögen ihnen später diese Erlebnisse im Hochgebirge in der Erinnerung vorkommen.

* * *

Rekrutenprüfungen. Die Solothurner seien vom 17. Rang letztes Jahr in den 8. dieses Jahr vorgerückt. Hängen wirklich solche Schwankungen von dem Können der Examinanden oder nicht vielmehr von der Art der Prüfungen selber ab?

Solothurn. Die Lehrer-Versammlung der Amtei Olten-Gösgen hat folgende Thesen angenommen: 1. Vermehrung der Bezirksschulen; 2. Revision des Schulgesetzes; 3. Verminderung der Schülerzahl; 4. Verminderung der Absenzen durch Bestrafung jeder unentschuldigten Abwesenheit (bis anhin nur die dritte im Monat); 5. Besserstellung der Lehrer.

Ein toleranter Pfarrer. Der römisch-katholische Pfarrer Reichlin in Zürich hat seinen Unterweisungskindern verboten, an der Schuleise ihrer Mitschüler teilzunehmen.

Lausanne hat 100 Kinder in die Ferien geschickt.

Passionsspiele Selzach. Es wird eine weitere Vorstellung für Schulen geplant, insofern innert 14 Tagen sich die nötige Anzahl meldet. Die Herren Lehrer werden gut thun, sich sobald möglich zu melden. Eintritt 50 Cts. per Kind. Nach allem, was man hört, sind die Passionsspiele in Selzach denjenigen des Oberammergaues ebenbürtig und würde den Schulkindern durch Besuch derselben eine edle, bleibende Erinnerung geschaffen. Hoffentlich wird die zweite Kindervorstellung zu stande kommen.

-z.

Preussen. Der hochkonservative Kultusminister Bosse hat ein neues Lehrerbesoldungsgesetz mit einem Grundgehalt von 1000 und 1100 Mark ausgearbeitet. Aber der Finanzminister Michel, der ehemalige grosse Liberale, will es nicht durchlassen wegen „der Knappheit der vorhandenen Mittel“.

Studentinnen. Das bayerische Kultusministerium hat das Gesuch einer Studentin um Zulassung zu den Vorlesungen an der Universität München abschlägig beschieden.

Breslau gestattet denjenigen Töchtern den Zutritt, welche bereits ein Diplom als Lehrerin für höhere Töchterschulen sich erworben haben.

Humoristisches.

„Wie wird denn das Wort Sauce geschrieben?“ fragt die kleine Elsa. — Magd (nach einigem Zögern): „Zwiebelsauce mit Z, Meerrettigsauce mit M.“

Sonnenaufgang im Tirol. Fremder: „Ihr seid wohl ein glückliches Volk da oben auf den Bergen, habt immer das wunderbare Schauspiel des Sonnenauf- und Niederganges“. — Bauer: „Ja, erlauben's, kommt so wos bei Ihnen in der Stadt net vor?“

Bei der Neueinschreibung eines ABC-Schützen fehlt das Geburtsdatum desselben. Die begleitende Mutter verspricht, dasselbe schriftlich einzureichen, und entledigt sich ihrer Aufgabe in folgender Weise: „Geehrter Herr Z.! Auf ihren Wunsch wurde mein Knabe geboren den (folgt Datum).“

Schulausschreibungen.

Ort der Schule	Art der Schule	Kinderzahl	Besoldung Fr.	Anmeld.-Termin	Kreis	Anmerk.*
Huttwyl	Kl. III A	50	85	4. Aug.	VI.	6.
Walperswyl	Kl. II	50	650	3.	VIII.	9.
Wyler b. Seedorf	Oberschule	40	600	31. Juli	IX.	2.
" Niederstocken "	Mittelklasse	48	550	31. "	"	2. 5. u. 4.
Unterlangenegg	gem. Schule	50	550	31. "	II.	3.
Oltigen	obere Mittelklasse	55	650	10. Aug.	III.	2. u. 5.
Limpach	gem. Schule	30	550	7. "	IX.	1.
	Unterschule	40	550	10. "	VIII.	2.

*Anmerkungen: 1. Wegen Ablauf der Amts dauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen prov. Besetzung. 4. Für eine Lehrerin. 5. Für einen Lehrer. 6. Wegen Todesfall. 7. Zweite Ausschreibung. 8. Eventuelle Ausschreibung. 9. Neu errichtet.



Harmoniums

von Estey & Comp. in Brattleboro (Nordamerika), T'raysor & Comp. in Stuttgart und andern bewährten Fabriken für Kirche, Schule und Haus von Fr. 110 bis Fr. 4500, empfohlen

Gebrüder Hug & Co. in Zürich

☞ Kauf — Miete — Ratenzahlungen ☞

Basel, St. Gallen, Luzern, Konstanz, Strassburg und Leipzig

50. Promotion.

Klassenzusammenkunft Samstag den 10. August 1895 in Bern.

Näheres wird durch Cirkular bekannt gemacht.

Wohlen und Schüpfen, den 17. Juli 1895.

Der Vorstand.

ORELL FÜSSLI-VERLAG, ZÜRICH

Karten und Panoramen.

Delkeskamp, Reliefkarte des Vierwaldstättersee, broch.	Fr. 1. 50
Karte der Arlbergbahn, steif kart.	" 3. —
— der Gotthardbahn, solid kart.	" 2. —
Tschudi, 80 Touristenkarten für Schweizer-Reisen	" 1. —
Vogelschaukarte der badischen Schwarzwaldbahn	" 2. —
— des Lugarnersee, steif kart.	" 3. —
— des Vierwaldstättersee, kart., gezeichnet von J. Weber	" 3. —
Vue à vol d'oiseau de la ligne du St-Gothard	" 1. —
Webers Vogelschaukarte der Gotthardbahn	" 1. —
Karte, topographische des Kantons Glarus. Kolor. Ausgabe in Umschlag, broch.	" 2. —
Volksatlas der Schweiz in 28 Vogelschaublättern. Erschienen sind: Nr. 1 Basel und Umgebung. Nr. 2 Schaffhausen und Umgebung. Nr. 3 Der Bodensee. Nr. 5 Solothurn-Aarau. Nr. 6 Zürich und Umgebung. Nr. 7 St. Gallen und Umgebung. Nr. 9 Neuchâtel-Fribourg-Bienne. Nr. 10 Bern und Umgebung. Nr. 12 Glarus-Ragaz-Chur. Nr. 13 Davos-Arlberg. Nr. 15 Yverdon-Lausanne-Bulle. Nr. 16 Berner Oberland. Nr. 19 Oberengadin. Nr. 20 Genève et ses environs.	Preis per Blatt Fr. 1. 50
Die Ausgabe dieser Schweizerkarte in Vogelschaublättern bezweckt, dem Bedürfnisse des Volkes entgegenzukommen, das diese freie Darstellung besser verstehen kann, als die in wissenschaftlicher Gebundenheit erstellten topogr. Karten unserer Tage.	
Panorama vom Mont-Blanc. Nach der Natur gezeichnet von J. Weber. In originellem Umschlag geheftet	80 Cts.
Panorama von Muri (Kanton Aargau) mit Ansicht des Dorfes und Angabe der Sehenswürdigkeiten. Nach der Natur gezeichnet von J. Weber, Illustrator der Europ. Wanderbilder. In Umschlag brosch.	80 Cts.
Panorama von Tarasp-Fetan (Unter-Engadin) 1647 M. überm Meer. Nach der Natur gezeichnet J. Weber. In Chromo-Umschlag, Taschenformat, steif brosch.	1 Fr.
Panoramakarte des Vierwaldstätter- und Zugsees von J. Weber. Gefalzt in Taschenformat, kart.	3 Fr.
Panorama du Signal de Bougy près Aubonne. In Chromo-Umschlag, Taschenformat, steif brosch.	Fr. 1. 50

☞ Vorrätig in allen Buchhandlungen. ☞

SOLOTHURN → Gasthof zum Pflug ←

Biel- und Langendörferstrasse

Eigentümer: Peter Adam-Flury.

Empfiehlt sich Tit. Schulen und Vereinen bestens.

Bringe hiermit den Tit. Schulen sowie Vereinen in Erinnerung, dass das altbekannte

Restaurant Enge in Murten

neu renoviert ist, und sich hauptsächlich für Schulen und grössere Gesellschaften eignet. Platz für 600 Personen. Preise billigst.

Rud. Hofstetter, Eigentümer.

Ein Lehramtskandidat, patentierter Primarlehrer, wünscht eine Sekundarschulvertretung in sprachlicher Richtung für kürzere oder längere Zeit während der Monate August und September zu übernehmen.

Gefl. Offerten sub. J. G. G. 82 befördert die Expedition des Schulbattes.

Verantwortliche Redaktion: J. Grünig, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: Michel & Büchler, Bern.